

Paul Spiegel (1937–2006)

Aus der Rede von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel anlässlich der Trauerfeier für den verstorbenen Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland am 28. Mai 2006 in Düsseldorf.

Heute denken wir an einen Menschen, der eine moralische Autorität in Deutschland war. Angestrebt hat er diese Rolle nie. Sicher, Paul Spiegel war konzilient, durchaus kompromißbereit, wo es nötig war, manchmal auch ein Mann der eher leisen Töne. Aber wer das mit mangelnder Klarheit verwechselte, der machte einen Fehler. Denn wenn es um den Kampf gegen Antisemitismus, gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus, gegen jede Form von Diskriminierung ging, dann kannte Paul Spiegel keinen Kompromiß.

[...] Wir sind ihm etwas schuldig, gerade in diesen Tagen, in denen wir wieder verstärkt Nachrichten von extremistischen Übergriffen hören. Was hätte er uns dazu heute wohl gesagt? Ich denke, kurz und knapp ganz einfach: „Null Toleranz gegen rechtsextremistische Gewalt.“ Wir müssen aufstehen gegen die, die andere verfolgen, weil ihnen ihre Religion, ihre Hautfarbe, ihre Herkunft oder was auch immer nicht paßt. Diese Gewalt hat keinen Platz unter uns. Wir gehen gegen sie mit aller Entschiedenheit vor – in der Politik, in der Polizei und Justiz, in Verbänden, in Schulen und in Kirchen. Das ist das Vermächtnis von Paul Spiegel. [...]

Deutschland ist ihm ein schwieriges Heimatland geblieben. Geboren wurde er 1937 in Warendorf. Am ersten Schultag wurde er auf dem Schulhof als „Saujude“ beschimpft. Die Familie mußte vor den Nazis nach Belgien fliehen. Sein Vater wurde verhaftet, seine Schwester Roselchen in Auschwitz ermordet. Für den kleinen Jungen begann eine Odyssee der Angst von Versteck zu Versteck. Er überlebte sie. 1945 kehrte er mit seinen Eltern in seinen Geburtsort zurück. Seine Erinnerungen tragen den Titel „*Wieder zu Hause?*“ – ein Satz, der mit einem Fragezeichen endet.

Ob Juden dauerhaft in Deutschland leben können, das war für Paul Spiegel nie selbstverständlich. Er wußte immer um die Distanz, die den in Deutschland gebliebenen oder hierher zurückgekehrten Juden aus jüdischen Gemeinden in vielen Teilen der Welt entgegengebracht wurde. 15 000 Juden Anfang der 50er Jahre in Deutschland – das war nicht irgendeine ab-

strakte Zahl. Sie waren aus den unterschiedlichsten Gründen in Deutschland geblieben. Gleichwohl schien es für viele nur eine Frage der Zeit, bis auch sie weggehen würden. Wir alle kennen das Wort von den „gepackten Koffern“.

Es ist Juden wie Paul Spiegel zu verdanken, daß viele von ihnen blieben, daß die Koffer schließlich von vielen ausgepackt wurden. Es ist Juden wie Paul Spiegel und seiner Familie zu verdanken, daß jüdisches Leben in Deutschland nach der Schoa neu aufblüht. Paul Spiegel war von der tiefen Hoffnung erfüllt, daß eine Renaissance des Judentums in Deutschland möglich ist. Ich sehe ihn vor mir, wie er mit großer Begeisterung von dieser Hoffnung erzählt hat – von den wachsenden Gemeinden, dem Bau von Synagogen und Kindergärten oder der Ausbildung von Rabbinern, vom Jüdischen Museum in Berlin, das den Schrecken des Naziterrors dokumentiert –, aber eben auch von 1000 Jahren gemeinsamer Geschichte von Juden und Menschen anderen Glaubens in Deutschland. Der Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Zentralrat der Juden geht maßgeblich auf sein Engagement zurück. Der Vertrag bekundet, daß Deutschland die Heimat von Juden ist und die Pflege jüdischen Lebens eine besondere Verpflichtung für jede Bundesregierung darstellt – dauerhaft und unverbrüchlich. [...]

Wir sollten uns von der Hoffnung, die das Leben Paul Spiegels durchzog, anstecken lassen. Er war zutiefst davon überzeugt, daß es alle Kräfte lohnt, sich einzusetzen für eine Gesellschaft, in der Intoleranz keine Chance hat: „Ich gebe nicht auf, daran zu denken, daß dies doch eines Tages in diesem Land auch möglich sein wird.“ Möglich wird das sein, wenn wir erkennen, daß wir die Verantwortung für eine offene und lebenswerte Gesellschaft nicht delegieren können. Wenn wir erkennen, daß wir nicht stumm bleiben dürfen, wo gemahnt werden muß, wenn wir erkennen, daß wir nicht wegsehen dürfen, wo wir uns einmischen müssen – das ist Zivilcourage.

Wir trauern heute um einen Menschen, der Zivilcourage gelebt hat. [...] Wir trauern um einen Menschen, der zeitlebens darüber nachdachte, ob er wieder zu Hause ist. Trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen hat er die Hoffnung nie aufgegeben. Seine Erinnerungen enden mit dem Ausdruck dieser Hoffnung. Am Ende seines Buches schreibt er, sein Vater Hugo Spiegel „hat sein Zuhause nie verlassen. Meine Familie, unsere Gemeinde und ich sind dabei, wieder heimzukehren, wenn die nicht-jüdischen Deutschen es wollen. Ich bin davon überzeugt.“ Paul Spiegels Überzeugung sollte Verpflichtung für unser Handeln sein.